

Weites Kleid für mancherlei Nutzen

Varldskulturmuseet in Göteborg

Architekten:

Cécile Brisac, Edgar Gonzalez, London

Projektleiter:

Gordon Swapp

Mitarbeiter Wettbewerb:

Hector Mendoza, Turgay Hakverdi,

Michelle Chalkley, Michael Zinaburg

Mitarbeiter Entwurfsplanung:

Hector Mendoza, Jacqueline L. G. Yeo,

Gianluca Racana, Jonathan Dawes,

Antonio Ramirez, Victor K. E. Lee

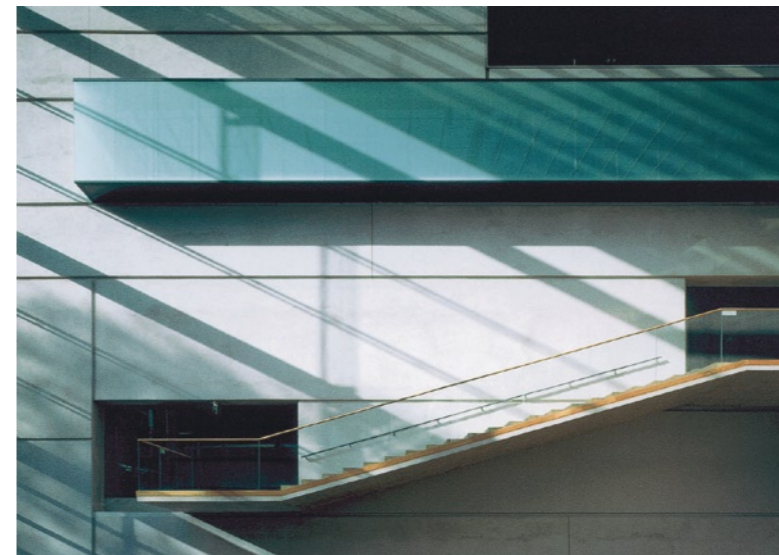
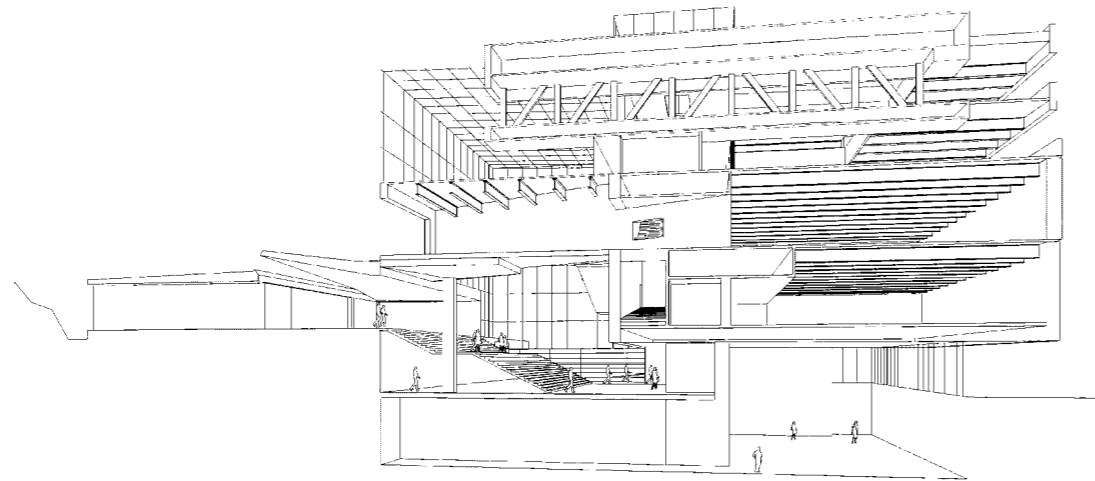
Mitarbeiter Ausführungsplanung:

Lars Johan Tengner,

Cora Kwiatkowski, Pierre Moser

Bauherr:

Statens Fastighetsverk, Stockholm



Die weiten Spannweiten im Inneren wollen der heterogenen Nutzung möglichst wenig Tragwerk in den Weg stellen. Die Fassade ist deshalb ein 11 Meter hoher und 60 Zentimeter dicker Betonträger. Die Fugen

zeigen das Konzept des Inneren als System von „interlocked boxes“. Im Dezember wurde dem Gebäude der Kasper Salin Preis 2004 verliehen.

Schnittperspektive ohne Masstab

Die Ethnographischen Museen, die oft noch ihre Herkunft als Produkt des Kolonialismus hinter sich her schleppen, versuchen heute zunehmend, ihr antiquiertes Image abzustreifen und sich neuen Themen wie „multiethnische Gesellschaft“ und „interkontinentale Migration“ zu stellen. Das seit 1946 eigenständige Museum für Ethnographie in Göteborg steht zwar nicht unmittelbar in einem solchen Zusammenhang, aber mit seiner Sammlung von über 100.000 Objekten und einer Bibliothek von 30.000 Bänden hatte es von Beginn an mit Platzmangel und finanziellen Problemen zu kämpfen; 1994 stand es sogar kurz vor der Schließung. Mit der Gründung der Staatlichen Museen der Weltkultur, ein Zusammenschluss der Ostasiatischen Museen, des Mediterraanmuseums in Stockholm und des Ethnographischen Museums Göteborg, begann die Neuorientierung.

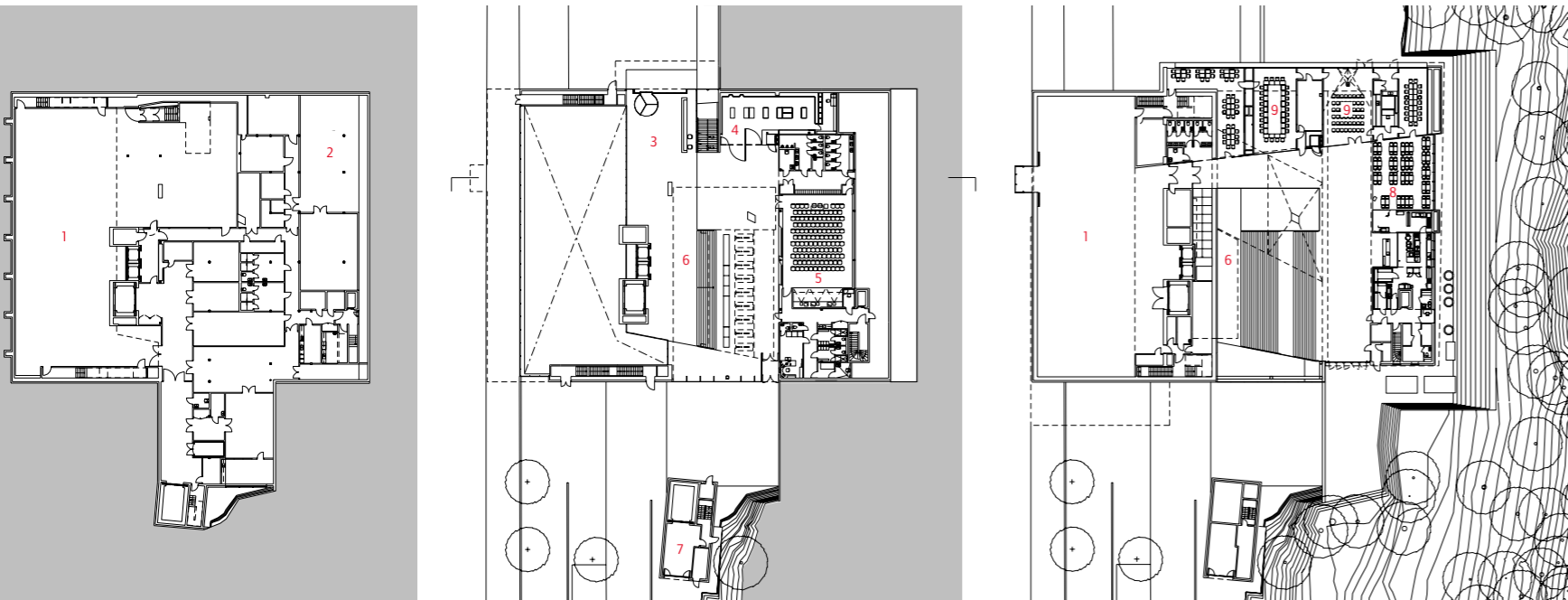
Nachdem die Kulturen der Welt in der Vergangenheit häufig durch ein Prisma geographischer und regionaler Einflüsse betrachtet wurden, stehen heute nationenübergreifende Themen im Blickpunkt, beispielsweise die Frage nach der eigenen Identität und der Anderer – eine Herangehensweise, die nicht so recht in die Vitrinen- und Kabinettwelt passen will. So wurde 1999 ein Wettbewerb zum Neubau eines Weltkultur-Museums in Göteborg ausgeschrieben, in dem 227 Arbeiten aus 26 Ländern eingereicht wurden und den Cécile Brisac und Edgar Gonzalez mit ihrem „Ice Cube“ gewannen. Die Architekten: ein junges Londoner Büro, gegründet 1996 von einer Französin und

einem Amerikaner kubanischer Abstammung, erstmals bekannt geworden als European-Gewinner für ein Areal im schweizerischen Dietikon. Für den Nutzungsmix des Gebäudes am südöstlichen Rand der City greift der Begriff „Museum“ zu kurz. Von den 11.000 Quadratmetern Nutzfläche sind gerade einmal 2600 für die fünf Ausstellungsräume vorgesehen. Das Haus beinhaltet eine Bibliothek für die Bestände des Museums, Büro- und Seminarräume, ein Auditorium für Filme und Theateraufführungen mit Platz für 200 Personen und ein Restaurant. Nicht zuletzt ist es ein universitäres Forschungszentrum. Obwohl das Weltkulturmuseum eine staatliche Institution ist – ungewöhnlich genug, entstehen anderenorts doch Volkswagen-Bibliotheken und Allianz-Arenen –, besteht auch für die Göteborger Institution die Verpflichtung, Geldmittel außerhalb des reinen Museumsbetriebs zu erwirtschaften. So können Räumlichkeiten für alles Mögliche angemietet werden: für Kurse, Konferenzen, Produktpräsentationen, private Dinners und Parties. Ein „Forum für internationale und lokale Events“ sei entstanden, berichtet stolz die Pressemitteilung – Flexibilität als Zauberwort, Eventkultur ausgereizt bis zum „alles ist möglich und erwünscht“.

Das Konzept des WKM ist – vielleicht gerade angesichts der etwas unscharf formulierten Funktion – bewusst darauf angelegt, Menschen aller gesellschaftlichen Schichten anzusprechen. Schon die Lage des Hauses an der Ausfallstraße Södra vägen nahe der Messe unterstützt dieses Ansinnen. Das Haus grenzt direkt

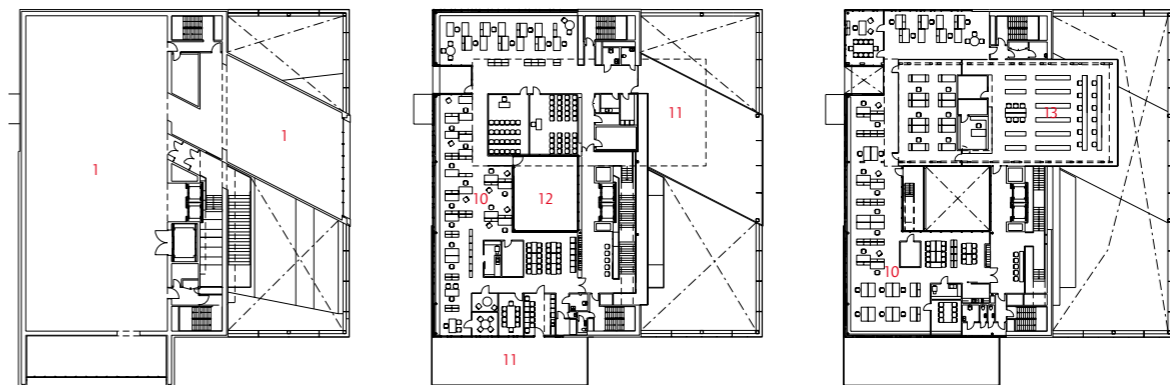
an die Touristenattraktion Schwedens, den Liseberg Vergnügungspark. Gemeinsam mit dem Science Center „Universeum“, ein Gebäude des Architekten Gert Wingårdh aus dem Jahr 2001, bildet es einen Platz am Fuß des Hügels als Teil des sogenannten „event strip“. Die gegenüberliegende Blockrandbebauung aus sechsgeschossigen backsteinernen Wohnhäusern markiert die Grenze von Stadt und Landschaft. Die Struktur des Hauses ist klar. Der Entwurf unterscheidet eine eher geschlossene Westseite zur Stadt hin mit den Ausstellungsräumen und eine verglaste Ostseite für die „öffentlichen Aktivitäten“ mit Blick gegen den Liseberg. Zwischen diesen beiden Schichten enthält ein schmaler Rücken die Servicefunktionen mit den Aufzügen und recht opulenten Treppen. In seiner Kubatur eigentlich ein einfacher kompakter Container aus Beton und Glas, kragt das Volumen über den Platz und den Fußweg aus. Ein 43 Meter langes Schau fenster bietet einen Einblick in den Ausstellungsraum im Untergeschoss. Der Baukörper ist über die Ecke zur Landschaft komplett verglast, was das Volumen vom Berg löst und kleiner erscheinen lässt. Für den Besucher des Liseberg Parks als auch für die Passanten an der Straße sind die Geschehnisse im Inneren tatsächlich sichtbar, dem Museumsbesucher bieten sich andererseits recht unterschiedliche Blickwinkel in die umgebende Landschaft und die Stadt.

Durch einen niedrigen Eingang an einer Rezeption vorbei betritt man die viergeschossige Haupthalle, in der eine zwanzig Meter breite,



flach geneigte Treppe aus Eichenholz auf eine breite Galerie im ersten Obergeschoss führt. Überall verstreut liegen gepolsterte Sitzwürfel in gerade modischen Farben, an den Tischen auf der Galerie, im Restaurant und auf der Treppe sitzen Besucher. Das Café bietet das übliche globalisierte Angebot: Caffe latte, Brownies und Muffins, Ciabatta mit Parmaschinken. Die kleine Terrasse mit Blick auf den Platz ist im Sommer sicher ein angenehmer Ort.

Ausschließlich von diesem Zentralraum sind die Ausstellungsräume hinter einer Wand aus Betonfertigteilen zu betreten. Jeder der fünf funktioniert als abgeschlossene Einheit und ist größtenteils unbelichtet. Die Ausstellungen sind temporär und in Zusammenarbeit mit verschiedenen internationalen Teams konzipiert worden. Für ein jedes der derzeit in gesonderten Ausstellungen behandelten Themen – wie „Global Africa“, „AIDS“, „Menschen und Mythen am Orinoco River“ und „Spiritualität“ – wurde ein eigenes Architekturbüro beauftragt. Die Arrangements erscheinen nur zunächst innovativ. Jedes erdenkliche Medium ist integriert worden. Überall kann man sich mit Computern und Kopfhörern beschäftigen, Filme flimmern über die Wände, und es gibt sogar eine Tischtennisplatte. Dschungelklänge füllen den Raum. Einzig der Saal zum Thema AIDS wirkt mit eingestellten Milchglas-Sechsecken und einer großen Filmwand eindrücklich konzentriert – eine Folge der Architektur des Hauses? Statt aus den global rezipierten Trends eigene Charakteristik zu entwickeln, bleibt diese eher ein bisschen „allerweltsmäßig“.



- 1 Ausstellung
- 2 Werkstätten
- 3 Foyer
- 4 Shop
- 5 Auditorium
- 6 Atrium
- 7 Anlieferung
- 8 Restaurant
- 9 Seminare
- 10 Verwaltung
- 11 Terrasse
- 12 Hof
- 13 Bibliothek

Grundrisse Untergeschoss, Erdgeschoss, 1.–4. Obergeschoss im Maßstab 1:1000

Fotos: Helene Binet, London